

französischen Regierung bezogen sich natürlich auf Schleswig-Holstein, und er wird die Stimmung des Kaisers haben kennen lernen wollen für den Fall, daß die Conferenz aufgelöst wird.

Amerika. Es sind Nachrichten von äußerst blutigen Schlachten in Virginien eingetroffen. Die Angaben verschiedener Blätter sind noch ohne Bestimmtheit in Bezug auf einen errungenen Sieg. Die Schlacht am 9. Mai bei Spotsylvania war die blutigste und hartnäckigste während des ganzen Krieges. Die Verluste, welche das Unionsheer bis zum Abend des 10. an Todten, Verwundeten und Vermissten erlitten hat, werden zu 40,000 Mann angegeben! Unter diesen befinden sich 8 Generale.

Schleswig-Holstein.

Se. Hoheit der Herzog Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein hat „zur Wahrung seines und des Rechtes des Landes gegen einen möglichen Eingriff“ eine sehr ausführliche Erklärung abgegeben, welche durch dessen Bevollmächtigten Fürsten Löwenstein-Wertheim an Lord Russell zur Uebermittlung an die Conferenz überreicht und von dieser entgegengenommen worden ist.

Aus Wien schreibt man, daß in der Conferenz-Sitzung sich Dänemark in wesentlich annähernder Weise äußern werde. Nachrichten aus Paris und London verkünden, daß beide Regierungen die Aufhe-

bung des Vertrags von 1852 verlangen, daß man Dänemarks Zustimmung dazu erwarte und eine Trennung der Herzogthümer mit einer Theilung Schleswigs in Aussicht stehe. (Auf diese Weise wird Nord-Schleswig für Dänemark verbleiben.) Die Details der Vertheilung Schleswigs sind Gegenstand weiterer Verhandlung. Oesterreich stimmt all diesem bei. Ueberhaupt wird gemeldet, daß der Kaiser von Oesterreich den Entschluß gefaßt habe, die Rechte des Herzogs Friedrich anzuerkennen.

Sollte auf der Londoner Conferenz eine Verlängerung der Waffenruhe nicht erzielt werden, so haben die österreichischen Kriegsschiffe den Befehl, ihre Operationen sofort auf die Ostsee auszudehnen.

Der „lauenburgische Verein“ hatte an den Bundestag und an dessen Vertreter bei der Londoner Conferenz, Frhrn. v. Beust, eine Erklärung gesandt, welche gleich der aus Schleswig und Holstein, eine völlige Trennung von Dänemark wünscht und das dänische Erbsolgegeß für das Herzogthum Lauenburg nicht mehr für bindend erklärt; nur der Bund dürfe die Erbsolfrage entscheiden. Auf diese Erklärung ist jetzt eine Erwiderung vom Frhrn. v. Beust eingegangen, in welcher derselbe die Hoffnung ausdrückt, daß in dem Ergebnisse der Conferenz den Wünschen des lauenburgischen Vereins vollste Berücksichtigung werde zu Theil werden.

Die Banknoten.

Erzählung nach einer wahren Begebenheit.

(Schluß.)

7.

Acht Tage später sah Herr Kohl wie gewöhnlich hinter seinem Pulte, aber allein. Er konnte es noch immer nicht vergessen, daß der alte Mösner ihn so betrogen. Er brauchte einen anderen Buchhalter, und hatte noch keinen seiner Commis dazu erwählen mögen.

Seinen Sohn zurückzurufen, hatte er auch nicht Lust. Er hörte durch den Cassirer, der bei Mösner gewesen war (halb aus Freundschaft, halb aus Lust, den Trennungsgrund zu erfahren), daß er einen jungen eleganten Mann dort gesehen habe, der offenbar der ältesten Tochter den Hof mache. Er sei sehr reich, seinen brillanten Hemdknöpfen nach zu schließen, und da werde sich wohl Alma Mösner nicht lange besinnen.

Diese öffentliche Verlobung wollte Herr Kohl abwarten, dann sollte Franz wiederkommen.

„Wird es bald wieder heiterer im Hause sein?“ seufzte der arme reiche Mann.

Er mochte nicht einmal seine Briefe beantworten.

Im Nebenzimmer war alles still; nur hinter ihm knisperte und knasperte es. Herr Kohl dachte an den Todtenwurm.

Da klopfte es, und auf seinen Ruf trat der junge Maurer herein, an seiner Hand seine Tochter Emilie.

Der Banquier lächelte. Emilie sah den Vater fast mitleidig an; dann sagte sie:

„Papa, Herr Maurer und ich haben uns verständigigt und wir sind nun die besten Freunde. Er bittet Dich durch mich, daß Du seinem Vater schreiben möchtest, ich wolle ihm nicht meine Hand geben, sonst fürchtet er enterbt zu werden.“

„Und es ist ja auch so; Fräulein Emilie hat mir ja bei der ersten Begegnung gezeigt, daß ihr mein Werben nicht angenehm sei.“

„Nicht aus Abneigung gegen Sie, Herr Maurer, sondern weil — doch gleichviel, Sie sind ja doch nur hierher gekommen, um meine Großmuth anzurufen, da sie eine Andere lieben. Herr Maurer, lieber Papa, hat sein Herz an die älteste Tochter des Herrn Mösner verschenkt.“

„Alma Mösner!“ rief Herr Kohl erstaunt, „ist denn das Mädchen eine Zauberin?“

„Es scheint so,“ seufzte der junge Mann, „denn ein junger Engländer Namens Eaton, welcher sie, gleich mir, in Dresden kennen lernte, befindet sich ebenfalls hier, sich um sie zu bewerben. Ich sah ihn heute dort, als ich mich zu Herrn Mösner begab, der mich zwar höflich, doch sehr kühl empfing, und meine Hoffnung ist sehr gesunken. Mr. Eaton ist nicht nur drei mal so reich, als mein Vater, er ist auch ein schöner junger Mann.“ Herr Maurer machte bei dieser Mittheilung ein höchst trostloses Gesicht.

Ehe noch Herr Kohl Etwas erwidern konnte, stieß Emilie einen lauten Schrei aus und blickte auf die Erde.

Maurer ergriff ein großes Buch und warf es nach einer Ecke. Herr Kohl aber schrie: „Seid Ihr toll, Kinder, seid Ihr besessen?“

„Eine Maus!“ stammelte Emilie.

Hier ist die Leiche!“ triumphirte Maurer und zog die Maus hervor, welche aus einer Ecke des Zimmers über Emilies Füßchen geschlüpft war

Zwischen ihren kleinen Zähnen hielt die graue, gewandeste aller Diebinnen ein Papier. Herr Kohl betrachtete das Papier, es war — das Stück von einer englischen Banknote.

„Wie ist das möglich!“ war Alles, was Herr